



## Das Titelbild

ist eine doppelte Premiere. Zum ersten Mal erscheint die SCHWÄBISCHE HEIMAT mit einem farbigen Titelbild, und zum ersten Mal werden in diesem Heft die Fresken von Pernes-les-Fontaines abgebildet, die aus französischer Sicht den Untergang der Staufer in Italien widerspiegeln. In der oberen Szenenfolge ist ein Ritter durch das Adlerwappen des deutschen Reichs als Parteigänger Konradins ausgewiesen. Das untere Bilderband zeigt den Kampf zweier Ritter. Daneben schleift ein Knappe einen Leichnam vor den thronenden Karl von Anjou, der huldvoll seine rechte Hand hebt. Dann belehnt König Karl einen knienden Edelmann, in dem wir den Auftraggeber der Fresken im Tour Ferrande vermuten dürfen. Diese Bilddokumente sind auf den Seiten 321–324 wiedergegeben, wie das Titelblatt gleichfalls in Farbe.

## Heidi-Barbara Kloos: Zur Sache

Was nix nützt, schadet nix. An der Richtigkeit dieser Weisheit der Volksmedizin kommen mir allerdings erhebliche Zweifel, wenn ich betrachte, mit welchen Mittelchen im baden-württembergischen Landtag am *Denkmalschutz* herumgedoktert wurde.

Vor Jahren schon stellten einige Medizinmänner von der CDU die Diagnose, der Denkmalschutz sei krank, er sei überzogen, nicht bürgerfreundlich, uneffektiv. Ihr Vorschlag zur Therapie: Denkmalschutz und Denkmalpflege sollten nicht in staatlicher Hand bleiben, sondern den Bürgern selbst überlassen werden. Nach der Behandlung liest sich das Rezept nun so: Zusätzlich zu den bestehenden

Denkmalschutzbehörden erhalten nun auch alle Gemeinden mit eigener Baurechtsbehörde Denkmalschutz-Zuständigkeit. Allerdings bleibt der Denkmalschutz eine staatliche Aufgabe. Entscheiden dürfen die Kommunalverwaltungen nur im Einvernehmen mit dem Landesdenkmalamt, ausgenommen Gesamtensembles und Grabungsschutzgebiete.

Diese zusätzliche Arbeit mag zwar das Image des einen oder anderen Bürgermeisters heben, für den einzelnen Bürger aber wird der Verwaltungsweg nicht kürzer, sondern länger. Statt wie bisher drei Verwaltungsebenen gibt es künftig vier. Verzögerungen und eine Flut von Schlichtungsfällen sind vorprogrammiert.

Apropos Weg: Den Beamten des Landesdenkmalamtes wird bei ihrer Arbeit viel Zeit auf der Strecke bleiben, denn statt wie bisher 44 haben sie nun 191 untere Denkmalschutzbehörden als Gegenüber. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, wieviel aufwendiger ihr Geschäft wird. Mehr Terminabsprachen, mehr Dienstfahrten, mehr Verhandlungen mit neuen Gesprächspartnern, die zum größten Teil von der heiklen Materie völlig unbeleckt sind. Und mögen die neuen Sachbearbeiter in den Gemeinden noch so fleißig und guten Willens sein, dem Druck von örtlichen Interessengruppen werden sie nicht ausreichend widerstehen können.

Der langen Rede kurzer Sinn: Die Kur, die unsere Legislative dem Denkmalschutz verordnet hat, nützt niemandem, den Behörden nicht und den Bürgern schon gleich gar nicht. Den Denkmälern selbst schadet sie nur. Die Reibungsverluste, die durch die Umorganisation entstehen, müssen voll auf die historische Substanz gehen. Schon jetzt werden viel zu viele Häuser am Biertisch abgebrochen, wieviele erst dann, wenn das Gefüge der Aufsichtsbehörden noch komplizierter wird? Mancher wirkliche Patient wird sein Leben lassen müssen, nur weil die Denkmalpflege krank geredet wurde, obwohl sie kerngesund ist. Ich kann mir nicht helfen: Für mich ist die ganze Gesetzes-Novellierung ein großes buntes Kinderpflaster, das sich die Ärzte selbst aufgeklebt haben, damit ja keiner merkt, wie überflüssig die medizinische Aktion war. Ich fürchte nur, daß die Verfechter der wirklichen Kommunalisierung auch in Zukunft nicht schweigen werden. Operation gelungen, Patient tot. Diese Gefahr ist durch den faulen Novellierungskompromiß vielleicht sogar verstärkt worden.